

Liebe Gemeinde!

43 Kerzen werden wir nachher entzünden. Jede von ihnen erinnert an einen Menschen, der im vergangenen Kirchenjahr gestorben ist. Die sind heute besonders hervorgehoben. Wir holen unsere Verstorbenen auf diese Weise noch einmal in unsere Mitte. Eigentlich müssten wir uns die ganze Kirche voller Lichter vorstellen, und weit mehr. Denn niemand von unseren Toten ist verloren. Auch nicht, wenn die Kerzen verloschen sind und die Erinnerung verebbt.

Manche unserer Verstorbenen hätten gerne noch gelebt und sind bitter und hart gestorben. Für andere war der Tod eine Erlösung, ein willkommener Freund. Mal hatte er sich lange angekündigt, mal ist er wie ein Dieb in der Nacht gekommen und hat keine Zeit für irgend eine Vorbereitung gelassen.

Jedenfalls sind 43 unverwechselbare Leben zu Ende und unwiederbringlich vorbei. Nie wieder wird es so sein, wie es war. Das kann wehtun. Es kann auch entlasten. Und sogar das kann wehtun. Jedenfalls gilt es, das Leben neu einzuüben, ohne diese Menschen, die uns einst nahe waren. Und *mit* der Erschütterung, die ihr Tod auch für unser eigenes Leben bedeutet. An dieser brutalen Wahrheit kommen wir nicht vorbei. Zu diesem neuen Leben muss jeder und jede von uns den eigenen Weg finden, mit der eigenen Zeit, mit der großen oder kleinen Kraft, unabhängig davon, ob wir alleine sind dabei oder schützende und stützende Gemeinschaft haben. Das ist so.

Aber wir kommen zusammen zum Gedenken. Heute in besonderer Weise. Zum Totengedenken, nicht zu einer Totenverehrung. Denn wir glauben nicht, dass unsere Toten in einer Weise weiterexistieren, die sie zum Adressat einer Verehrung machen könnte. Und das ist kein trauriger Gedanke, sondern ein befreiender: sie sind frei, sie sind Tod und Teufel entkommen wie der Vogel dem Fallensteller. Nichts mehr verbindet sie mit der Existenz, die wir kennen und die den Tod immer noch vor sich hat. „Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand, und keine Qual rührt sie an. Von den Unverständigen werden sie

angesehen, als wären sie tot, aber sie sind im Frieden.“ (Weisheit 3, 1+2) So sagt es die Bibel. Sie brauchen keine Verehrung, und uns würde sie nichts nützen. Eine Totenverehrung würde unsere Hoffnung nur festhalten in dem, was doch mit dem Tod vergangen ist. Aber um Hoffnung geht es doch. Beim Totengedenken geht es um Hoffnung. Um die Frage, ob das Leben weitergehen kann, trotz der Unausweichlichkeit des Todes. Ob es für die Verstorbenen etwas zu hoffen gibt, jetzt, da sie unerreichbar geworden sind für uns, und auch, ob es für uns selbst etwas zu hoffen gibt, das Grund genug ist, das eigene Leben weiterzuleben. Obwohl natürlich auch wir auf den Tod zugehen. Und obwohl der Tod auch vor dem Ende Signum unseres Lebens ist. Wir sterben ja nicht nur selbst, wir müssen ja sogar töten, um leben zu können. Nie sind wir nur Opfer, wenn es um den Tod geht und seine Vorboten im Leben. Auch deswegen verdrängen wir ihn nach Kräften, bis zur Erbarmungslosigkeit gegenüber Sterbenden und auch Trauernden. Gleichzeitig inszenieren wir den Tod und konsumieren wir ihn so fanatisch wie Süchtige. Jeden Tag wird hundertfach, tausendfach gestorben, und ja nicht nur im richtigen Leben, sondern genauso für die Unterhaltung im Fernsehen. Und es wird eifrig konsumiert, obwohl wir doch gar nichts mit dem Tod zu tun haben wollen. Zeitungen verkaufen sich nur gut, wenn sie schlechte Nachrichten haben, und die Blutschuld der Mächtigen festigt ihre Macht.

Weil das so ist, sind auch die Vorstellungen z.B. von Wiedergeburt, die heutzutage so scheinbar tröstlich und verlockend daherkommen, in Wirklichkeit gnadenlos wie sonst kaum etwas. Denn sie verheißen gerade nicht, dass es ein Entkommen gibt. In ihren Ursprungsreligionen gelten sie ja auch nicht als Erlösung, sondern ausdrücklich als Strafe und Verdammung: wer wiedergeboren wird, der wird beklagt und bemitleidet und deswegen wiedergeboren, weil er die Erlösung noch nicht verdient hat. Der muss zurück auf Los, gnadenlos noch einmal von vorne, noch einmal in die Angst, natürlich auch noch einmal ins Leben mit all seinen Freuden, aber eben auch wieder in die Unausweichlichkeit des Todes. Wie Sissiphos, der seinen Stein nie und nie auf den Berg hinaufbringt.

Da ist die Vision des Sehers Johannes im Buch der Offenbarung im Neuen Testament doch etwas ganz anderes. Wir haben sie vorhin in der Lesung gehört, und wunderschöne Bilder schwingen nach: ein neuer Himmel und eine neue Erde ... siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen ... und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein ...

„Siehe, ich mache alles neu!“, sagt die Stimme vom Thron her. Es bleibt offen, wer das sagt: ob es Gott ist in seiner Schöpfermacht, der so spricht, wie er am Anfang sprach, als er erschuf, was heute ist. Oder ob es Jesus ist als der auferstandene Christus, durch dessen Auferstehung das Neue begonnen hat. Ist ja auch letztlich egal: beide sind ja zusammen mit dem Heiligen Geist der eine Gott, der alles in Händen hält. Er jedenfalls ist der Garant dieser neuen Wirklichkeit, die der Seher sah. Weil Gott die Todverfallenheit der Welt nicht ertragen konnte, hat er sich selbst in Jesus dieser Welt ausgeliefert bis hin zum Tod. Das muss man sich mal klar machen: Gott leidet! Keine Religion sonst konnte und kann sich das vorstellen, dass die Gottheit leidet. Wer sich das aber nicht vorstellen kann hat das Problem, wie man die Existenz des Leidens und letztlich den Tod zusammendenken soll mit der Macht Gottes. Und mehr noch: Gott stirbt! Die Gottheit stirbt wie jedes, auch das niedrigste Geschöpf. Aber gerade dadurch bedeutet die Auferweckung dieses Jesus an Ostern für uns, für die Kreatur, Erlösung. Sonst wäre sie ein fernes, himmlisches Spektakel, dem wir nur mehr oder weniger staunend zusehen könnten. Aber es betrifft im Innersten uns selbst, denn der da aufersteht ist einer von uns. Kein ferner Gott, sondern der Mensch, in dem sich Gott mit uns Menschen verbunden hat. Um dessentwillen traut der Seher Johannes seiner Vision und gibt sie uns weiter.

Was er sieht ist so neu, dass es nur in Bildern ausgedrückt werden kann. Schon unsere Sprache vermag es nicht zu fassen, geschweige denn unsere Wirklichkeit. „Das erste ist vergangen“, sagt die Stimme. Das heißt eben, dass alles, was bisher war, zu Ende ist. Diese Welt ist

zu Ende ebenso wie der Tod, der sie beherrscht: „Siehe, ich mache alles neu“ weist uns aus diesem letzten Buch der Bibel zurück auf’s erste Buch der Bibel, wo, wiederum in symbolischer Sprache, das Schöpferwort Gottes als Grund allen Seins die Welt in’s Sein ruft. Jetzt, da das Alte vergangen ist, schöpft diese Stimme neu aus dem Nichts wie damals der Weltenschöpfer. Dann kommt dieses wunderbare Bild von der neuen Stadt, dem himmlischen Jerusalem, und dass Gott mitten drin wohnt, nahe bei den Menschen, als Nachbar ebenso wie als Mitte, als alles bestimmende Wirklichkeit: die Hütte Gottes bei den Menschen. „Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.“ Und zwar so, dass sie nie wieder geweint werden müssen, nie wieder. Dieser Tröster tröstet nicht nur darüber hinweg, ist nicht nur nah, wenn’s uns schlecht geht, geht nicht auf in der zarten Geste der Menschen, die uns trösten, nein: „er wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das erste ist vergangen.“

Ja, kannst du sagen, das ist ein schönes Bild. Um Jesu Christi willen will ich ihm auch trauen. Woher aber soll mir die Kraft zum Leben jetzt kommen?

Es ist wahr: die Bitterkeit des Todes kann man nicht wegreden. Zwar gibt es Trost, zwar gibt es manchmal Heilung von den Schmerzen des Herzens. Der Tod aber bleibt der Abgrund, an dessen Rand wir stehen. Das soll man nicht wegzureden versuchen. Aber es hängt doch für das Leben viel daran, welches Bild vom Tod wir haben, und noch mehr, welches Bild wir haben für das, was jenseits unserer Wirklichkeit ist. Leugnen wir das Jenseits, dann ist die Herrschaft des Todes über unser Leben total. Erhoffen wir die Wiedergeburt, wird die Erlösung zur eigenen Aufgabe mit dem Risiko, immer und immer wieder zurück auf Los zu müssen. Glaubst du, dass du dich selbst erlösen kannst? Der Seher Johannes sieht stattdessen die Neuschöpfung Gottes, das himmlische Jerusalem. Und er hört die Stimme, die Unerhörtes sagt: „Siehe, ich mache alles neu.“ Er traut dieser Vision, weil er Jesus Christus wieder erkennt in dieser himmlischen Wirklichkeit. So öffnet er uns den Himmel über den Gräbern mit seiner Vision und dreht uns

mit dem Gesicht in das Licht des Gottes, der schon einmal den Tod zum Gespött gemacht hat. Zwar werden auch wir sterben. Das Ziel unseres Lebens ist der Tod aber nicht mehr. Das Ziel ist die Hütte Gottes bei den Menschen, die uns vom Himmel entgegenkommt. Das verleihe Gott uns allen.

Amen.